

1

Grußwort des Rektors
Prof. Dr. Detlef Müller-Böling
Dortmunder Wissenschaftsfrühling 1991
Mittwoch, 24. April 1991, 13.45 Uhr

Anrede

(Oberstadtdirektor Harald Heinze/Prof. Dr. Hans-Jürgen Kottmann/Prof. Dr. Klaus Kunzmann/sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft und insbesondere aus dem Ausland)

"Wandel durch Zusammenarbeit" - der Titel dieser Veranstaltungsreihe kennzeichnet und beschreibt eindeutig Prozesse und Entwicklungstendenzen, die für Dortmund und die Region von enormer Bedeutung sind. Im Dortmunder Wissenschaftsfrühling wird, wenn ich das umfangreiche Programm betrachte, kaum eine Facette der Wandlung unserer Region ausgelassen. Der Fokus liegt immer wieder auf den Begriffen Wandel und Zusammenarbeit.

Ich denke, ich kann mit aller Bestimmtheit und Überzeugung von uns allen in und für Dortmund sagen: Wir schauen nach vorne. Unser Wegbegleiter ist dabei immer der Wille zum Wandel. Stillstand ist Rückschritt - so heißt es heute, Goethe nannte es damals: "Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurück."

~~Das hätte Dortmund und uns allen nicht geholfen.~~

Anrede

Viel Lob
aber
Wettbewerbs
Wanderer

Gerade in der heutigen Zeit benötigen wir Visionen und permanente Diskussionsbereitschaft, kooperatives Handeln und den Willen zur Zusammenarbeit. Die Gesellschaft, selbst zerlegt in ihre kleinsten Subsysteme, jede Institution, jedes Unternehmen ist nur mit einer überzeugenden Innovationskultur markt- und lebensfähig. Sie müssen sich und wir alle müssen uns permanent ständig ändernden Anforderungen und Bedürfnissen stellen.

*Bilder
am Folien-
Papier*

"Den Bedürfnissen und Notwendigkeiten einer modernen internationalen Gesellschaft entsprechend wurde der Beschluß gefaßt, eine neue kulturelle Metropole zu errichten, die als Kultur-, Wissenschafts- und Forschungsmetropole bezeichnet wird.

Wir leben in einer Zeit des geschichtlichen Wandels. Die geplante neue Kulturmetropole soll mit der Zielsetzung errichtet werden, auf der Grundlage einer neuen Kultur, in der Kunst, Wissenschaft und Technik zusammenfinden, eine verstärkte Ausbildung im Bereich der Basiswissenschaften (Grundlagenforschung) zu erreichen und damit die Voraussetzungen zu fördern, in denen eine Verbindung von Grundlagenforschung bzw. Basiswissenschaften und angewandter Technik realisiert werden kann."¹⁾

Mit diesem Anspruch und dem Willen, einen "größeren Beitrag für Frieden und Gedeihen der Welt im 21. Jahrhundert" zu leisten, schafft die Kansai-Region mit den Städten Nara, Osaka und Kyoto in Japan seit Mitte der achtziger Jahre eine völlig neue und von den Dimensionen her gewaltige Wissenschaftsinfrastruktur. Auf einer Fläche von mehr als 3.000 Hektar werden in insgesamt 12 Distrikten eine Vielzahl von Wissenschaftsinstitutionen in den unterschiedlichsten Trägerschaften und Finanzierungsformen von der Universität bis zum Marktforschungsinstitut geplant und gegründet.

Ähnliches entsteht als Taedok Science Town in Taejong, Südkorea. Rund um die Chungnam National University sind bereits heute 19 Institute mit zusammen mehr als 8.000 Mitarbeitern aufgebaut. 33 weitere Institutionen sind mit noch einmal rund 8.000 Beschäftigten geplant. Auch hier sind die jeweiligen Einrichtungen teils öffentlich, teils privat, teils gemischt finanziert.

In beiden Fällen entsteht eine außerordentlich komplexe, in sich verzahnte und miteinander vernetzte Wissenschaftslandschaft mit einem außerordentlich großen Ressourcenpotential sowie mit Strukturen der öffentlichen und privaten Finanzierung. Sie stellen eine nicht unerhebliche Konkurrenz und Herausforderung für die deutsche Wissenschaft dar. Ich möchte mit diesem Beitrag nicht zuletzt den Versuch unternehmen, eine Antwort aus der Sicht der deutschen Universitäten zu geben.

Die erste Ebene ist dadurch charakterisiert, daß Forschung und Entwicklung ohne Beeinflussungen und Abhängigkeiten von irgendwelcher Seite erfolgt. Nach Artikel 5 Grundgesetz sind Forschung und Lehre in der Bundesrepublik Deutschland frei. Das impliziert eine unabhängige Arbeit für die Wissenschaftler, die lediglich ihrem Gewissen sowie grundlegenden gesellschaftlichen Normen unterworfen sind. Ihre Heimstatt findet diese Ebene in Deutschland traditionell in den Universitäten, seit Mitte der sechziger Jahre darüber hinaus auch zunehmend in Großforschungseinrichtungen, selbständigen Forschungsinstituten (etwa der Blauen Liste) und Max-Planck-Instituten. Die Finanzierung dieser Forschung übernimmt in allen Fällen bis auf ein nur in geringem Umfang ins Gewicht fallendes Mäzenatentum die öffentliche Hand im Rahmen fester Haushalte für die Institutionen.

Auf der dritten Ebene wird die kommerzielle Verwertung von Forschung und Entwicklung betrieben. Forschungs- und Entwicklungspläne werden in erster Linie bestimmt durch die derzeitigen und mehr noch zukünftigen Vermarktungsaussichten. Output dieser Ebene sind vermarktbare Produkte, die in der Regel zumindest anfangs einen hohen Innovationsgehalt haben. Träger dieses Bereichs der Wissenschaftslandschaft sind einmal FuE-Abteilungen von Unternehmungen. Seit eh und je komplettieren aber gerade auch Unternehmungsneugründungen diesen Bereich. An ihnen sind Hochschullehrer direkt oder indirekt durch das von ihnen erarbeitete Wissen, transferiert durch Absolventen oder ehemalige Mitarbeiter, beteiligt. Finanziert wird dieser Bereich der Forschung und Entwicklung hauptsächlich durch privates Kapital aus Budgets innerhalb der Unternehmung, aus Beteiligungen, Fremdkapital oder Venture Capital bei den neugegründeten Unternehmungen. An einigen deutschen Universitäten mit starker natur- und ingenieurwissenschaftlicher Ausrichtung, etwa der Universität Dortmund, haben sich um den Campus herum im Technologiepark eine Vielzahl derartiger kleinerer Unternehmungen, häufig unter Beteiligung von Hochschullehrern angesiedelt. Darüber hinaus haben große und mittelständische Unternehmungen teilweise ihre FuE-Abteilungen ausgelagert und in räumliche Nähe zur Universität gebracht.

Die zweite Ebene, die zwischen den beiden anderen angesiedelt ist, ist die der anwendungsorientierten, aber nicht unmittelbar produktbezogenen Forschung und Entwicklung in enger Kooperation mit der Praxis. Hierbei entstehen Pilotsysteme oder Prototypen, die von Organisationseinheiten der dritten Ebene unter Umständen mit zusätzlichem Entwicklungsaufwand zu marktfähigen Produkten weiterentwickelt werden. Gerade Norbert Szyperski hat diese Entwicklung von Prototypen in enger Kooperation mit der betrieblichen Praxis für die Betriebswirtschaftslehre gefordert. Am prägnantesten kommt dies in seiner Kölner Antrittsvorlesung von 1971 zum Ausdruck, in der er eine Strategie der Forschung durch Entwicklung (research by development) fordert und die traditionelle Forschungsfolge "Forschung - Entwicklung - Gestaltung" ergänzt um die Forschungsfolge

"Wandel durch Zusammenarbeit" - das werden wir schon bald erneut wieder auf einem neuen Feld beweisen. Die 40-Millionen für die Forschungs- und Entwicklungs-Gesellschaft an der Universität Dortmund sind gesichert. Die Bauplanung läuft bereits an. In dieser FuE-Gesellschaft werden drei Initiativen, das ICD, RIF und ZEDO, anwendungsorientierte Forschung und Entwicklung innovativer, marktorientierter Pilotsysteme und Prototypen im vorwettbewerblichen Bereich betreiben. Über 30 Hochschullehrer werden dort interdisziplinär kooperieren und mit Unternehmen aus der Region zusammenarbeiten. Das ist eine Novität in der Bundesrepublik Deutschland. Diese FuE-Gesellschaft wird, davon gehen wir aus, die Keimzelle einer landesweiten Institution sein, die international agieren wird.

Heute steht hier in Dortmund, nur rund vierhundert Meter Luftlinie⁶ von ihnen entfernt, eine boomende Universität. Wir wachsen und wachsen - das ist der seit Jahren anhaltende Trend. Mit über 60 Prozent Zuwachs an Neu-Immatrikulationen in den vergangenen fünf Jahren liegen wir in NRW mit weitem Abstand an der Spitze aller Universitäten. Das heißt aber nicht, daß wir nur in "nackten Kopfzahlen" wachsen. Heute studieren an der Universität Dortmund rund 23.000 junge Menschen, jährlich verlassen rund 2.000 neue Akademiker diese Universität, die meisten von ihnen finden heute ihren Arbeitsplatz in unserer Region - der Abwanderungstrend wandelte sich in den zurückliegenden zehn Jahren langsam und sicher in ein stetiges und anhaltendes Wachstum.

Zierstadt

Dortmund stellt mit seinen "Köpfen" eine herausragende Wissenschaftsstadt in Nordrhein-Westfalen und der Bundesrepublik Deutschland dar. Das beweisen alle Indikatoren, die man dazu heranziehen kann, ob es die Forschungs- und Lehrqualität an den Hochschulen Dortmunds ist, die Höhe der Drittmiteinnahmen, die Anzahl der wissenschaftlichen Institute, die Qualität und Quantität der Studienangebote an unseren Hochschulen. Da sind wir selbstsicher und selbstbewußt.

Anrede

gerade auch der wiss. Institute 8

"Wandel durch Zusammenarbeit" - das sind auch nicht nur die ökonomischen Grundlagen und Aussichten von unterschiedlichen Kooperationen. Wer die drängenden Zukunftsprobleme unserer Zeit meistern will, muß sich interdisziplinär mit ihnen auseinandersetzen. Deshalb ist es außerordentlich zu begrüßen, wenn sich so viele Dortmunder Forschungsinstitutionen zusammen am Wissenschaftsfrühling 1991 beteiligen. ~~Stellvertretend für viele nenne ich insbesondere die Wissenschaftler, die sich mit dem Wandel in Kunst und Kultur, mit den Umwelttechnologien, der Schulentwicklung oder dem Perzeptionswandel in der Arbeitswelt befassen.~~ Wir werden unsere Zusammenarbeit intensivieren! In Kürze werde ich alle Dortmunder Wiss. Institute zusammenbiten und prüfen inwieweit wir unsere Zusammenarbeit sowie unsere gemeinsamen Anliegen in eine "Arbeitsgem. der Wiss. Inst. Dortmunds" ~~zoo~~ stärker ausb. effektivieren können.

9

Für die Organisation möchte ich Ihnen, sehr geehrter Kollege Kunzmann und all ihren Mitarbeitern herzlich danken. Für die Unterstützung des Wissenschaftsfrühlings geht mein Dank an die Stadt Dortmund, ebenso wie an die in so großer Zahl angereisten Referenten.

Den Teilnehmern ^{haben + haben} ~~wünsche ich~~ ^{teilweise selbst} anregende Tage, interessante Referate und Diskussionen. Die Universität Dortmund braucht den Kontakt und Erfahrungsaustausch. Ich bin mir sicher, daß viele Ergebnisse in Forschung und Lehre einfließen werden. Davon profitieren wir alle.